

Zukunftswissen Überlegungen zur Bedeutung der Divination im Alten Orient

(vorgetragen in der öffentlichen Festveranstaltung zu Ehren
von Riekele Borgers 80. Geburtstag am 28. Mai 2009)

STEFAN M. MAUL

Wenn es wichtige politische Beschlüsse zu fassen galt, so zeigen es die uns zur Verfügung stehenden keilschriftlichen Quellen aus zwei Jahrtausenden, setzten im Alten Orient Könige und ihre Beratergremien nicht ausschließlich auf ihren eigenen Sachverstand. Sie erachteten es, wie es scheint durch die Zeiten hinweg, für notwendig, ein Vorhaben erst dann in die Tat umzusetzen, wenn dessen Tragfähigkeit von einem von Herrscher und Kabinett unabhängigen Sachverständigenrat geprüft und bestätigt worden war. Die Autorität, die man einer solchen Prüfung beimaß, kann kaum überschätzt werden. Sie erweist sich schon allein darin, daß die Herrschenden sich ihr in aller Regel ohne Widerspruch unterstellten und bereit waren, dabei in Kauf zu nehmen, daß ihre Vorhaben gegebenenfalls als aussichtslos eingestuft wurden. Freilich versprach ein Gutachten der unabhängigen Sachverständigen im Gegenzug, ganz verlässliche Prognosen über den Erfolg einer geplanten Unternehmung liefern zu können. Die ausgewiesenen Fachleute, die ein solches Gutachten erstellten, garantierten, über einschlägiges Fachwissen und bewährte, zielführende Verfahren zu verfügen, die es ihnen ermöglichten, aus dem Blickwinkel der Zukunft gewissermaßen zurückschauend die Konsequenzen eines beabsichtigten Vorhabens genau zu übersehen und somit jene Planungen und Absichten benennen zu können, die zu ungewollten Fehlentwicklungen führen würden. Es liegt auf der Hand, daß die Aussicht auf ein solches Wissen attraktiv und für politische Entscheidungsträger von unschätzbarem Wert war, versprach es doch demjenigen, der ein entsprechendes Gutachten einholte und einen positiven Entscheid erhielt, die Gewißheit, mit dem gefaßten Entschluß den richtigen, zukunftsweisenden und alsbald von Erfolg gekrönten Weg gewählt zu haben.

So einsichtig und vernünftig es klingt, die Zukunftsfähigkeit geplanter Vorhaben vor deren Umsetzung zu überprüfen, so abwegig, ja geradezu lächerlich absurd erscheinen aus dem Blickwinkel unseres heutigen Welt-

bildete die Mittel, mit denen im Alten Orient entsprechende Evaluationen vorgenommen wurden. Die Zukunftsaussichten eines Planes wurden nämlich an altorientalischen Königshöfen über Jahrhunderte hinweg regelmäßig aus Gestalt und Färbung der Eingeweide und insbesondere der Leber eines eigens zu diesem Zweck geschlachteten Schafes ermittelt. Es hatte sich eine regelrechte Wissenschaft entwickelt, die das äußere Erscheinungsbild einer Schafsleber in Relation zu Zukünftigem setzte. Unter Anwendung eines in sich ganz systematisch und logisch wirkenden Gefüges von Gesetzmäßigkeiten wurden bestimmte Erscheinungen an der Leberoberfläche als günstige oder ungünstige Zeichen gedeutet.

Die Fachleute prüften nacheinander entgegen dem Uhrzeigersinn Vorhandensein und unbeschadeten Zustand von etwa einem Dutzend anatomisch konstitutiver Elemente auf der Oberfläche der Leber: neben der Gallenblase vor allem furchenartige Zeichnungen, aber auch Einschnitte und markant geformte Oberflächen, auffällige Vorsprünge und Reste der Bänder, an welchen die Leber befestigt war.

Der unbeschadete Zustand der einzelnen Leberteile wurde als günstig bewertet. Darüber hinaus spielte nicht zuletzt die Position von auffälligen Merkmalen, die irgendwo auf den zwölf Leberregionen auftauchen können, zur Ermittlung des Evaluationsergebnisses eine grundlegende Rolle. Zu solchen Merkmalen zählen stark hervortretende Lymphknoten, Häutchen, Blasen und Auswüchse sowie Löcher im Gewebe der Leber. Diese sind

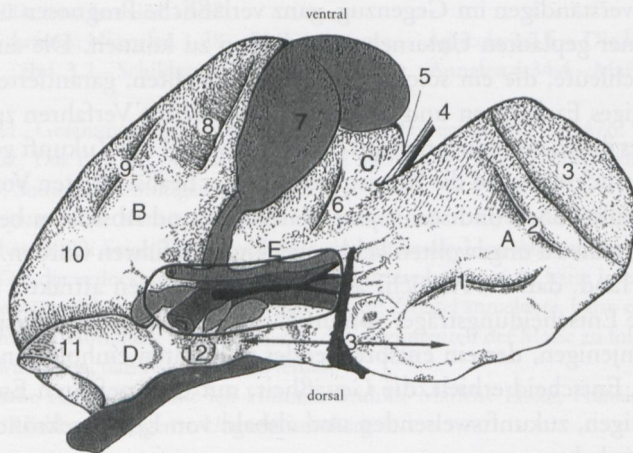


Abbildung 1: Schematische Zeichnung einer Schafsleber. Die Zahlen 1–13 bezeichnen die geprüften Leberregionen, darunter die Gallenblase (7) und furchenartige Zeichnungen (1, 2, 6, 8, 9).

an die Leberoberfläche tretende, offene und bisweilen verkalkte Bohrgänge, verursacht von den gar nicht so selten auftretenden Leberegelten, von Bandwurmlarven (Finnen) und anderen Parasiten. Manche dieser Merkmale, wie z.B. ein Loch auf der Leberoberfläche, galten als übles Zeichen. Andere wurden jedoch, wie z.B. eine weiche, von Bandwurmlarven hervorgerufene Gewebeblase, positiv konnotiert.



Abbildung 2: Eine von Bandwurmlarven befallene Schafsleber

Während schon keine gesunde Schafsleber einer anderen gleicht, führen pathologische Erscheinungen von Entzündungen über Parasitenbefall bis hin zu Nekrosen zu erschütternd unterschiedlichen Befunden.

Bei der Prüfung einer Leber ging man, um bestimmte Merkmale positiv oder negativ werten zu können, mit geradezu mathematischer Präzision vor. Über die zwölf konstitutiven Bereiche der Leber, z.B. über die Gallenblase, wurde ein virtuelles Netz von Feldern gelegt, von denen das mittig liegende einer grundsätzlich wohlwollenden Schicksalsmacht zugeordnet war, das rechts davon liegende der Befürwortung des zu evaluierenden Vorhabens und das links davon liegende den dem Vorhaben zuwider wirkenden Kräften. Wurde nun ein positiv konnotiertes Merkmal im mittleren Feld beobachtet, war dies ein positiver Befund. Denn die Schicksalsmacht zeigte sich wohlwollend. Wenn das gleiche Zeichen im rechten Feld erschien, ergab sich ebenfalls ein positiv gewertetes Zeichen. Auf dem linken Feld, das die dem Vorhaben zuwider wirkenden Kräfte verkörpert, wirkt es als Verstärkung dieser Kräfte und wurde somit zu einem als ungünstig eingestuften Zeichen auf der Leber.

Ein negativ konnotiertes Merkmal hingegen wirkt sich entsprechend bei dem mittleren und dem rechten Feld gemäß der mathematischen Formel $+ \times - = -$ aus, wohingegen im linken Feld eine Schwächung der zuwider wirkenden Kräfte Stärkung bedeutet und somit ein negativ konnotiertes Merkmal in diesem Feld zum günstig gewerteten Zeichen wird. In Wahrheit war freilich all dies noch viel komplizierter. Es wurden nicht nur die Felder der Gallenblase ihrerseits in Felder unterteilt, die man wiederum begutachtete, sondern die gesamte Leber wurde als ein Gefüge von positiv und negativ geladenen Parzellen beschrieben.

Ein altbabylonisches, zu Studienzwecken angefertigtes Lebermodell aus dem 17. vorchristlichen Jahrhundert dokumentiert dies dem Lernenden, wie auf Abbildung 3 deutlich erkennbar, anhand des, wie wir bereits gehört haben, negativ konnotierten Merkmals „Loch“.

Die jeweilige Bedeutung des Zeichens ist in jeder einzelnen Parzelle in Keilschrift notiert. Wir können hier nicht weitere Einzelheiten ausbreiten. Aber so viel sei noch gesagt: Die gelehrten Leberschauer sahen sich in der Lage, die Gültigkeitsdauer ihrer Prognose anhand der Merkmale der



Abbildung 3: Ein beschriftetes Lebermodell aus altbabylonischer Zeit (ca. 17. Jh. v. Chr.)

Leber mit einer mathematischen Formel zu errechnen, in der für bestimmte Lebermerkmale bestimmte Zahlenwerte eingesetzt werden mußten.

Die Beurteilung der Erfolgsaussichten eines Planes oder eines Vorhabens ergab sich durch simples Addieren der ermittelten positiven und negativen Zeichen. Überwogen die positiven Zeichen, war das Vorhaben als „erwünscht“ beurteilt und zur Durchführung freigegeben. Waren die negativen Zeichen in der Überzahl, bedeutete dies, daß die Evaluation negativ ausgefallen war.

Auf diese Weise wurde an altorientalischen Königshöfen über Personalangelegenheiten entschieden, über die Frage, ob man ein umfangreiches Bauvorhaben durchführen sollte, und eben auch darüber, ob und wann man ohne Schaden gegen einen Feind zu Felde ziehen könnte. Ferner gehörte es im altbabylonischen Mari des 18. Jh. zur Routine, mit Hilfe der Leberschau monatlich Regelanfragen nach der Sicherheit von König, Stadt und Land zu stellen, mit dem Ziel, unerkannt gebliebene Gefahren rechtzeitig bannen zu können. Die Ursache der potentiellen Gefährdung wurde durch geschicktes Fragen ebenfalls mit Hilfe der Eingeweideschau ermittelt.

Dem modernen Zeitgenossen ist ein solches Prüfungsverfahren vor allem deshalb ein Skandalon, weil es sich mit Inhalt und Absicht des zu bewertenden Beschlusses nicht befaßt und nicht einmal den Anschein zu erwecken versucht, dieses zu tun. Gleichwohl müssen wir konstatieren, daß über mehr als zwei Jahrtausende die Mesopotamier selbst, ebenso wie die eifrig um entsprechende Kenntnisse bemühten Völkerschaften im Umfeld des Zweistromlandes, in der Beherrschung von Verfahren der Zeichendeutung einen maßgeblichen Grund für die nachhaltigen kulturellen und machtpolitischen Erfolge von Babyloniern und Assyrern sahen. Ja, die Eingeweideschau stand darüber hinaus in dem Ruf, von so großem Nutzen zu sein, daß sie die altorientalischen Kulturen noch weit überdauerte und in der hellenisierten Welt, in Griechenland, Etrurien und Rom als unerläßliches Mittel beim *political decision making* galt.

Grundlage der Gewißheit, mit Verfahren wie dem beschriebenen Einblick in Zukünftiges gewinnen zu können, war die auch heute gültige Vorstellung, daß die erfahrbare Welt Spuren einer sich entfaltenden Zukunft bereithält, die es als solche zu erkennen und zu deuten gilt. Im Alten Orient verstand man jede Form der Bewegung und Veränderung in allen Bereichen des Erfahrbaren – auf der Erde ebenso wie am gestirnten Himmel – jeweils als Teil eines ungeheuer komplexen Vorgangs des Sichentwickelns der Welt durch die Zeit, hin zum Zukünftigen. In der Welt, dem untrennbaren Gefüge von Irdischem und Kosmischem, stehen dieser Vorstellung zufolge

alle wahrnehmbaren Erscheinungen, so wenig spektakulär sie im einzelnen sein mögen, miteinander in Verbindung, da sie alle Anteil haben an jener Bewegung des Ganzen hin auf das Zukünftige und gemeinsam diese Bewegung bilden. Einzeln oder noch viel besser im Verbund beobachtet, lassen sie für den altorientalischen Menschen deshalb in der Gegenwart eine Hochrechnung des Zukünftigen als möglich erscheinen. Die Bewegung des Ganzen hin auf das Kommende ist, wie es etwa Wachsen und Werden in der Natur, der Wechsel von Tag und Nacht, der Jahresablauf und der gestirnte Himmel zeigen, von Gesetzmäßigkeit, von großer Harmonie geprägt und wird als solche wahrgenommen. Jede Abweichung vom Regemaß in der Natur galt hingegen in dem, zumindest aus unserer Perspektive, fast aberwitzig anthropozentrischen Weltbild, das der altorientalischen Divination zugrundeliegt, als eine vom Menschen hervorgerufene Störung oder, genauer gesagt, als eine Reaktion auf menschliches Handeln und wohl auch Wollen. Abweichungen vom Regemaß wie z.B. Auffälligkeiten bei Pflanzen und Tieren, am gestirnten Nachthimmel oder auch auf der Oberfläche einer Schafsleber wurden in diesem Sinne als Botschaft an den Menschen wahrgenommen, die nach Innehalten, nach Besinnung und Korrektur verlangen, damit die entstandene Unordnung beseitigt und die Harmonie wiederhergestellt werde. Die gegenwärtige Erfahrung des anthropogenen Klimawandels eröffnet vielleicht eine Sicht, die uns erahnen läßt, welche *ratio* hinter derartigen Vorstellungen steht. Wie dem auch sei: Die grundlegende Überzeugung, daß der gesamte Kosmos auf den Menschen ausgerichtet sei und mit ihm interagiere, beruhigte sich im Alten Orient einerseits in der scheinbar braven Vorstellung von Göttern, die dem Menschen mit Vorzeichen gnädig Leitung geben, obgleich er sich doch deren Willen grundsätzlich zu beugen hat. Andererseits aber beflügelte sie einen im Alten Orient nie zur Ruhe gekommenen Forschergeist, der sich zum Ziel gesetzt hatte, die Gesetzmäßigkeiten der Zeichenhaftigkeit der Welt offenzulegen und in ganz unterschiedlichen Systemen wiederzuerkennen.

Im frühen ersten vorchristlichen Jahrtausend hatte sich neben der Lehre von der Eingeweideschau die Lehre von der Bedeutung astraler Zeichen so weit entfaltet, daß babylonische und assyrische Könige sich ihrer zu politischen Zwecken systematisch bedienten. Denn der gestirnte Himmel, der Nacht für Nacht, ganz anders als die Eingeweideschau, ungebeten Zeichen hervorbrachte, stellte in Aussicht, in Permanenz Auskunft über Kommen- des geben zu können. In neuassyrischer Zeit wurde deshalb ganz Mesopotamien mit einem Netz von Beobachtungsstationen überzogen, die unabhängig voneinander Berichte an den Königshof zu Ninive zu schicken hatten,

damit diese, um Täuschung und Irrtum zu vermeiden, dort abgeglichen und ausgewertet werden konnten. Vom Himmel als Abbild der weiten Erde wurden dabei nicht etwa Aussagen über den Einzelnen, sondern über das gesamte Staatswesen, ja sogar Auskünfte globaler Natur erwartet, die auch Prognosen über das Geschick der benachbarten Feindesländer zuließen. Aus diesem Grund war die Astrologie im Alten Orient von höchstem politischen Interesse. Denn sie schien imstande zu sein, durch die Auswertung von scheinbaren Unregelmäßigkeiten astraler Bewegungen Gefahren, aber auch günstige Gelegenheiten so rechtzeitig wahrzunehmen, daß man einerseits ein drohendes Unheil umgehen und andererseits auch von der Chance eines gebotenen *kairós* profitieren konnte.

Zahlreiche keilschriftliche Traktate, namentlich solche aus dem ersten vorchristlichen Jahrtausend, zeigen, daß die mesopotamischen Zeichendeuter bestrebt waren, ihre Erkenntnisse über die Aussagekraft des äußeren Erscheinungsbildes der Leber zu verbinden mit ihrem Wissen über die Bedeutung der Bewegungen am gestirnten Himmel. Ihre noch weitgehend unbekanntenen Überlegungen führten nicht nur dazu, daß die Leber in gewisser Weise als Emanation des Himmels betrachtet und wie der Tierkreis in zwölf Segmente unterteilt wurde. Die mesopotamischen Gelehrten sahen sich auch in der Lage, Zeichen der Leber gleichbedeutenden astralen und terrestrischen Zeichen zuzuordnen und damit die Gesetzmäßigkeiten von der Dynamik des Weltgeschehens in unterschiedlichen Medien offenzulegen. Sie sammelten zum besseren Verständnis dabei nicht nur Zeichen, um auf Zukünftiges zu schließen, sondern betrachteten auch das zur Gegenwart gewordene Zukünftige, um in der Vergangenheit nach den zugehörigen, möglicherweise übersehenen Zeichen Ausschau zu halten. In einem kühnen Vorhaben sollten auch die über Jahrhunderte (mit Lücken vom 7.–1. Jh. v. Chr.) geführten sog. „astronomical diaries“ (H. Hunger, A. Sachs, *Astronomical Diaries and Related Texts from Babylonia*, Wien 1988–2006) langfristig über das Netz kausaler Zusammenhänge in der Welt genaueren Aufschluß geben. In diesen Dokumenten wurde in Form von Jahresberichten nicht nur über astrale Zeichen und das Wetter Rechenschaft abgelegt, sondern auch über die Preisentwicklung bestimmter wichtiger Güter, Wasserstände, die als ominös eingestuftes terrestrischen Vorkommnisse sowie einschneidende zeitgeschichtliche Ereignisse. Ziel war es, Gesetzmäßigkeiten im Weltgeschehen zu ermitteln, um diese Erkenntnisse für politisches Handeln nutzbar zu machen. Im Dienste dieses Strebens entstand im Babylonien des ersten vorchristlichen Jahrtausends auch die rechnende Astronomie, ein Zweig babylonischer Wissenschaft, der bis heute fortbesteht.

Mit Hilfe der verschiedenen altorientalischen divinatorischen Verfahren sollte erreicht werden, daß Gestalten und Handeln der für das Gemeinwesen Verantwortlichen stets in Harmonie blieb mit dem alles umfassenden Weltgeschehen, welches den ganzen Kosmos beherrscht und dem sich der Mensch dauerhaft nicht widersetzen kann.

Die politische und kulturelle Überlegenheit, das Gewicht der nicht grundsätzlich hinterfragten eigenen Tradition, die Einbettung der Divination in eine Art wissenschaftliches System, verstärkt durch den nicht unerheblichen Aufwand divinatorischen Handelns, ließen den Erfolg der Zukunftswissenschaft in der Selbstwahrnehmung Mesopotamiens und in den Augen der umliegenden Kulturen als unbestreitbar erscheinen. Man war überzeugt, ein Mittel in der Hand zu halten, das in hohem Maße Stabilität und Prosperität garantierte, zumindest aber Schutz vor fatalen Fehlentscheidungen bot und damit der eigenen Kultur anderen gegenüber einen erheblichen und nachhaltigen Vorteil verschaffte.

Es ist nur folgerichtig, daß die assyrischen und die babylonischen Könige versuchten, Wissen und Techniken der Zukunftsschau für sich zu monopolisieren und die besten Fachleute an sich zu binden. Selbst im internationalen Wettstreit wurde die Kenntnis divinatorischer Traktate als so hoch eingestuft, daß im Kriegsgeschehen Tontafeln entsprechenden Inhalts gar auf ausdrücklichen königlichen Befehl hin geraubt wurden. Das Wissen, das über viele Jahrhunderte in den Familien der Zeichendeuterdynastien erworben, weiterentwickelt und überliefert worden war, wurde im ausgehenden zweiten und im frühen ersten Jahrtausend v. Chr. an den Königshöfen Babyloniens und Assyriens gesammelt, systematisiert und in sehr umfangreichen Textausgaben zusammengestellt. Der Motor hierfür dürfte der mit der Komplexität mesopotamischer Herrschaftsstrukturen immer weiter gestiegene königliche Bedarf an divinatorischer Beratung gewesen sein. Die neuentstandenen Editionen bildeten von nun an den königlich autorisierten und verbindlichen Thesaurus geheimgehaltenen divinatorischen Fachwissens, auf den sich die Fachleute im Dienste des Königs zu berufen hatten. Das divinatorische Fachwissen war auf diese Weise fast ganz in königliche Oberhoheit gelangt. Die Zeichendeuter, die für König und Staat tätig waren, galten als wichtige Geheimnisträger und hatten zu beeiden, daß sie die möglicherweise politisch brisante Kenntnis, die sie durch ihre Tätigkeit erwarben, unter keinen Umständen an Dritte weitergeben würden. Im neuassyrischen Reich des ersten vorchristlichen Jahrtausends war das Divinationswesen so gut organisiert, daß Meldungen über ominöse Vorkommnisse, vor allem solche astraler, aber auch terrestrischer Natur, regelmäßig aus dem gesamten Herrschaftsgebiet eingingen. Diese einander

ergänzenden Berichte wurden von einer Kommission, die man ein wenig anachronistisch als „Zukunftsministerium“ bezeichnen könnte, gesammelt, abgeglichen, auf Stimmigkeit überprüft und ausgewertet, bevor daraus resultierende politische Maßnahmen beraten und eingeleitet wurden.

Obleich aus dem Blickwinkel unseres Weltbildes die Grundlagen der divinatorischen Evaluationsverfahren vollkommen obsolet sind, erweisen sich die mesopotamischen Formen der politischen Entscheidungsfindung ohne Zweifel als erfolgreich, führten sie doch dazu, daß die Kulturen des Zweistromlandes über einen Zeitraum von mehr als drei Jahrtausenden den gesamten Vorderen Orient politisch und kulturell dominierten. So erscheint es uns in dem gleichen Maße skandalös wie beunruhigend, daß ein nach unseren Maßstäben durch und durch unsinniges Verfahren dauerhaften Erfolg gewährleistet haben soll. Diesem Widerspruch soll im folgenden unsere Aufmerksamkeit gelten. Ich fasse meine Überlegungen in fünf Punkten zusammen:

1. Als erstes müssen wir konstatieren, daß der Erfolg prognostischer Verfahren so lange von der Frage, ob diese tatsächlich Einblick in Zukünftiges gewähren können, wenig berührt ist, wie 1) politische, militärische und andere Erfolge von einer überzeugten Mehrheit nicht unwesentlich auf Vorteile zurückgeführt werden, die auf der Kenntnis jener Verfahren beruhen, und 2) diese prognostischen Verfahren sinnvolle Entscheidungen zumindest nicht dauerhaft oder mehrheitlich behindern. Vom frühen 2. Jt. v. Chr. bis zum Ende der Keilschriftkulturen um die Zeitenwende scheinen beide Bedingungen stets erfüllt gewesen zu sein.

2. Dem Nachteil, einen möglicherweise sinnvollen Plan nicht durchsetzen zu können, weil die eruierten Zeichen dagegen sprechen, stehen die Vorteile gegenüber, die die Billigung eines Vorhabens durch ein divinatisches Gutachten mit sich bringt. Findet ein solches hinreichende Akzeptanz, darf dessen Wirkung nicht unterschätzt werden. Denn unter der Maßgabe, daß das Verfahren als plausibel wahrgenommen wird, kann eine divinatorische Evaluation politisches Wollen und Handeln überzeugend rechtfertigen, indem sie dieses als im Einklang mit dem Kosmos und in der Gunst der göttlichen Mächte stehend ausweist. Göttliches Wohlwollen und sich aus ihm ergebende Erfolge sind dadurch greifbar in Aussicht gestellt. Gelingt es, mittels eines divinatorischen Befundes das von Vielen getragene Bewußtsein des „Gott mit uns“ und damit einen Konsens zu schaffen, führt dies auf allen wichtigen gesellschaftlichen Ebenen zu Optimismus und Selbstsicherheit, Entschlußkraft und Handlungsbereitschaft, die ihrerseits eine tragfähige Grundlage bilden für ein beherztes Angehen von sich abzeichnenden Problemen.

3. Im Fall eines durch Zeichen ermittelten deutlich negativen Evaluationsbescheides galt es, einen als „unerwünscht“ eingestuften Plan zu überdenken. Hierdurch entstanden Möglichkeit und Notwendigkeit, in den Gremien politischer Entscheidungsfindung trotz eines bereits gefaßten Beschlusses Für und Wider erneut zu diskutieren. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dabei Positionen, die zuvor nicht konsensfähig gewesen waren, abermals erörtert und dann Gegenstand einer erneuten Orakelanfrage wurden. Die uns erhaltenen, mit einer Eingeweihtenschau verbundenen Anfragen sind oft regelrechte Kunstwerke, die ein Vorhaben mit detaillierter Auflistung der einzelnen Schritte benennen. Wurde dieses abschlägig beschieden, hieß das nicht, daß die gesamten Planungen aufgegeben werden mußten. Es bestand die Möglichkeit, einen leicht modifizierten Plan der erneuten Prüfung zu unterziehen. Wurde dieser dann positiv evaluiert, ergab sich daraus, daß das Detail des Plans, das man in der zweiten Anfrage geändert hatte, Grund der Ablehnung gewesen war. Es ergibt sich aus diesem Vorgehen fast notwendigerweise, daß diejenigen Segmente eines Vorhabens in einer zweiten Anfrage modifiziert wurden, die bereits bei der Ausarbeitung des Plans strittig gewesen waren. Die divinatorische Evaluation, die eine über allen Menschen stehende Autorität bemüht, eröffnet so einen Raum für sachbezogene Diskussionen, der weitgehend frei von den Zwängen hierarchischer Strukturen ist. Zunächst überraschend, sind es so ausgerechnet divinatorische Verfahren, die Interessensausgleich durch Verhandeln ermöglichen. Der in unserer eigenen Kultur gepflegte Mythos vom Ursprung der Demokratie in der griechischen Polis verstellt allzu leicht die Einsicht, daß eine Kultur des Aushandelns nicht zwangsläufig an die Agora und an die uns vertrauten Formen gebunden ist.

4. Im theistischen Weltbild Mesopotamiens ist eine durch Divination ermittelte Wertung von Plänen und Vorhaben zusätzlich in einen Tun-Ergehen-Zusammenhang gestellt, der Zustimmung und Ablehnung von Vorhaben als ein sich abzeichnendes Lohnen und Strafen durch über dem Menschen stehende Mächte deutet. Es ergibt sich daraus eine zweifache Verantwortlichkeit der Regierenden, die sich nicht nur Menschen, sondern auch den über ihnen stehenden Mächten gegenüber zu rechtfertigen hatten. Aus diesem Grunde hatten sie mit ihrem politischen Handeln nicht zuletzt auch der in religiösen Kontexten nachdrücklich erhobenen Forderung nach sozialer Gerechtigkeit nachzukommen. Wurden mit divinatorischen Mitteln drohende Gefahren und damit auch ein grundsätzlicher Gotteszorn diagnostiziert, mußte im engeren Umfeld eines Königs auch dessen rituelles und persönliches Fehlverhalten sowie andere Handlungsweisen zur Sprache gebracht werden, die die Götter verstimmt haben könnten. Zahl-

reiche Texte zeigen uns, daß gerade der König dabei nicht selten mit der Erkenntnis konfrontiert wurde, Schuld auf sich geladen und die Götter herausgefordert zu haben. Auch wenn uns einschlägige Quellen aus nahe-
liegenden Gründen fehlen, zeigt dies, daß die Diskussion einer ungünstigen
Zukunftsprognose sogar einen Freiraum schuf, in dem ein enger Kreis die
Rechtmäßigkeit königlichen Handelns hinterfragen konnte.

5. Die Astrologie, die in Permanenz unerbetene Zeichen und in der Folge
in Permanenz Prognosen generiert, zwingt dazu, die Prognosen permanent
mit der Gegenwartssituation abzugleichen und die Gegenwart am Pro-
gnostizierten zu messen. In diesem Sinne erweist sich die Astrologie als ein
Instrument, das nach permanenter Reflexion politischen Handelns verlangt
und so eine Atmosphäre politischer Wachsamkeit hervorbringt. Die auf
Himmelsbeobachtung beruhenden Prognosen, die für den neuassyrischen
Königshof erstellt wurden, betrafen die innere und die äußere Sicherheit
des Landes, oft auch Ernteaussichten und die Versorgungssituation. Es liegt
in der Natur der Sache, daß Visionen von Sicherheit und Bedrohung eines
Landes nicht diskutiert, ja nicht einmal gedacht werden können, ohne daß
das Prognostizierte mit dem Gegenwärtigen verbunden würde. Denn aus
diesem würde sich ja das Zukünftige entfalten. Prognostiziertes Versagen
und Unterliegen zwingt ohne notwendiges Besehen der verantwortlichen
Personen und ihres Einflusses zu einer immer wieder neuen Kontrolle der
inneren und der äußeren Sicherheit, des Zustandes von Militär und Sicher-
heitskräften, der Vertrauenswürdigkeit von Beratern und Verbündeten, der
Versorgungssituation des Landes und vieler anderer Bereiche. In diesem
Sinne ist die permanente astrologische Analyse des zu Erwartenden in der
Tat ein, wie die Texte sagen, „Wachdienst für den Königs“. Sie erfüllt in
gewissem Sinne die Funktion eines politisch-gesellschaftlichen Frühwarn-
systems, in dem Aufmerksamkeit auf Fehlentwicklungen schon im frühen
Stadium gelenkt werden kann, noch bevor sich schlimme Konsequenzen
entwickelt haben.

Die hier angestellten Überlegungen dürften gezeigt zu haben, daß es
unangemessen und auch unklug wäre, die Divination des Alten Orients
einfach als Aberglaube und Fehlentwicklung abzutun. In ihrem Kontext
erweist sie sich nämlich als ein wirkungsvolles Mittel, das der Zukunft
Gestalt gibt, erhebliche Freiräume für das Aushandeln wichtiger politischer
Entscheidungen eröffnet und Konsens zu schaffen hilft, um zielstrebiges
Handeln zu ermuntern.

Bildnachweise

- Abbildung 1 nach: Stefan M. Maul, „Omina und Orakel. A. In Mesopotamien“, in: D.O. Edzard (Hrsg.), Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie, Band 10, 1./2. Lieferung Oannes – Pabilsag(a), Berlin/New York 2003, [45–88], S. 78 [weiterführende Literatur ebd., S. 81–82].
- Abbildung 2 nach: Rosemarie Leiderer, Anatomie der Schafsleber im babylonischen Leberorakel. Eine makroskopisch-analytische Studie. München 1990, S. 161, Abbildung 7.
- Abbildung 3 nach dem Ausstellungskatalog: Orakel. Der Blick in die Zukunft, Sonderausstellung zur Jahrtausendwende, Museum Rietberg Zürich 1999 [Redaktion und Organisation: Axel Langer], Zürich 1999, S. 57.